Plutarch und Shakspere.

Ein Beitrag zur Behandlung von Shaksperes Julius Cäsar in der Schule.

Erste Abteilung.

Von

EDUARD JOHN,

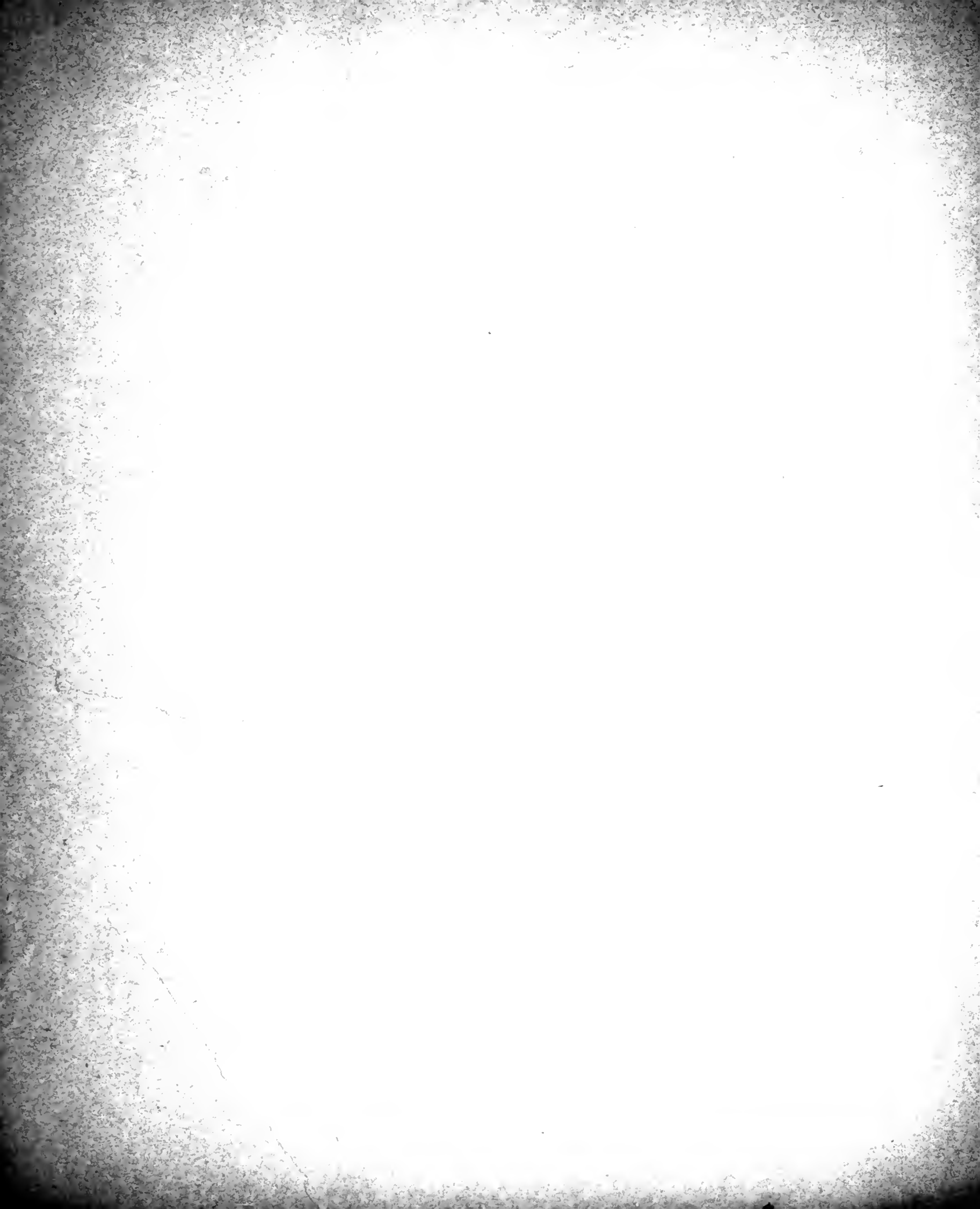
Professor am Grossh. Gymnasium zu Wertheim a. M.

Beilage zum Jahresbericht des Grossherzoglichen Gymnasiums zu Wertheim für das Schuljahr 1888/89.

WERTHEIM a. M.

E. BECHSTEIN'S BUCH- UND STEINDRUCKEREI.

1889.



I.

Gervinus sagt in seiner Vorbemerkung zu Shaksperes römischen Tragödien über das Verhältnis des Dichters zu Plutarch: »Die einfache, schlichte und doch nicht phantasielose Auffassung und Darstellung menschlicher Dinge in diesem Geschichtschreiber sprach ihm so rein und klar zu Kopf und Gemüt, dass er hier seine Freiheit völlig beschränkte, seine Eigenmacht völlig aufgab und den geschichtlichen Text nur geradezu abschrieb . . .«

Das letzte Wort hat in den Ohren eines Schulmannes einen üblen Klang, der dadurch nicht besser wird, dass die Früchte dieses Abschreibens drei so vielgepriesene Tragödien wie Coriolan, Julius Cäsar, Antonius und Kleopatra sind. Gervinus freilich ist noch nie in den Verdacht gekommen, dass er mit jenem Ausdruck seinem vergötterten Shakspere habe zu nahe treten wollen. Hat man doch dem geistvollen Erklärer mit mehr Recht den entgegengesetzten Vorwurf blinder und massloser Bewunderung gemacht.

In der Fortsetzung der citierten Stelle ist vollends jedem Missverständnis dadurch vorgebeugt, dass scherzhaft die Aufgabe gestellt wird, nach Shaksperes Muster eine andere Plutarchische Biographie in ein gleich treffliches Stück umzugiessen. Wenn dies bis zum heutigen Tag kaum je versucht[1]), jedenfalls nie gelungen ist, so muss das Abschreiben eines geschichtlichen Stoffes in dramatischer Form doch noch ganz andere Schwierigkeiten haben als die, »wegzulassen, was die Einheit der Handluug zerreisst«, einen dürftigen Vorwurf auszudehnen und mit ungeschichtlichem Stoffe zu durchdringen.

Auch wenn alle einzelnen Thatsachen, wenn die Hauptcharaktere, selbst wenn gewisse Aussprüche der Personen dem Inhalt nach und sogar im Wortlaut der Vorlage entnommen werden können, bleibt doch in der Auffassung des Ganzen, in der Verwendung und Anordnung der besonderen Züge, in der Entfaltung der Charaktere aus Trägern bloss aufgezählter Eigenschaften zu handelnden Personen, vor allem im Weglassen des für die dramatische Form Ungeeigneten noch so viel zu thun übrig, dass nicht von einem blossen Abweichen in unmerklichen, fast unerkennbaren Zügen, am allerwenigsten von einem Abschreiben gesprochen werden darf. Gerade darum ist es gefährlich und irre führend, wenn ein anerkannter Shaksperekenner sich eines schiefen Ausdruckes bedient; er verleitet nicht nur viele Leser, welche die Plutarchischen Biographien zur Hand nehmen, kritiklos die Aufmerksamkeit ausschliesslich darauf zu richten, worin das Original und die vermeintliche Kopie übereinstimmen, die Abweichungen dagegen zu übersehen oder gar für bedeutungslos zu halten, sondern erschwert es ihnen auch des Dichters schöpferischer Thätigkeit

[1]) s. Otto Ludwig, Shakspere — Studien S. 496.

gerecht zu werden, seine tieferen Absichten zu erkennen, und erzeugt die ganz verkehrte Meinung, als ob ein historisches Drama im wesentlichen nichts anderes als Geschichte sei.[3])

Es ist wahr, Plutarch hat dem Dramatiker ganz anders in die Hand gearbeitet, als unsere neueren kritischen und pragmatischen Geschichtschreiber thun. Denn er giebt in der Hauptsache Geschichtchen, nicht Geschichte; seine *βίοι* sind etwas ganz anderes, als was wir Lebensbeschreibungen nennen. Allein je weniger er chronologische Daten, urkundlich bezeugte Einzelheiten bietet, je mehr die scharf beleuchtende Anekdote, das geflügelte Wort, die anschauliche Situation bei ihm in den Vordergrund tritt, desto besser konnte der Dichter ihn brauchen. Selbst die mittelalterlichen Chroniken, so reich darin der Stoff an Notizen fliesst, aus denen unseres Dichters Phantasie wunderbare Blüten hervorsprossen liess, stehen wegen der ermüdenden Aneinanderreihung zusammenhangloser und unmotivierter Begebenheiten, Plutarchs Charakterbildern weit nach. Die warme Begeisterung, mit der dieser späte Hellene die kriegerischen und staatsmännischen Grössen der Vergangenheit auffasste, gleicht einer Abendröte, welche die Landschaft noch einmal mit einem erwärmenden Hauche verklärt, ehe die Dunkelheit hereinbricht. Darum haben sie auch — und zwar nicht nur in der Zeit der Renaissance — in tiefer angelegten Naturen ein gleiches Gefühl hervorgerufen und zur Nachbildung in Schrift und Leben hingerissen.

Allein trotz aller Handreichung ist ein epischer Bericht eine *rudis indigestaque moles* für den dramatischen Dichter; gleich rohen Erzstufen müssen die Geschichtsnotizen erst in den Schmelztiegel der Phantasie geworfen, von Schlacken gereinigt und geformt werden. Je nach der Absicht des Dichters kann dabei aus dem gleichen Stoff etwas ganz Verschiedenes werden. Er kann uns ein Spiegelbild politischer Welthändel, des Kampfes entgegengesetzter Prinzipien in einer Haupt- und Staatsaktion vorführen; er kann eine durch Rang und Begabung hervorragende Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Handlung stellen und an ihr zeigen, was Talent, Charakter oder Genie, was Leidenschaft oder Begeisterung, was Tugend oder Laster als Einschlag im Gewebe menschlicher Schicksale zu bedeuten haben; er kann endlich das politische Aussenwerk abstreifend in den Kreis des Familienlebens einführen und darin gleichwohl ein Stück Geschichte aufrollen, ein Zeitbild entwerfen, in welchem wir die Typen von Ständen und Nationalitäten vergangener Zeiten lebendiger anschauen als in irgend einer Geschichtserzählung. Aus demselben Stoffe bei Livius, den Lessing zu einer Familientragödie umschuf, wie sie sich an einem der italienischen oder deutschen Höfe seiner Zeit zutragen konnte, hätte sich ebenso gut eine Charaktertragödie etwa »Appius Claudius« oder auch ein grosses politisches Drama, in welchem der Zweikampf zwischen Tyrannis und Aristokratie im Anschluss an das Schicksal einer Virginia dargestellt worden wäre, schaffen lassen.

---

[3]) Es giebt schwerlich ein massgebenderes Urteil gegen die von einseitigen Bewunderern Shaksperes so oft im Übermass gepriesene geschichtliche Treue ihres Lieblings, als das eines Leopold v. Ranke (englische Geschichte B. 4 C. 6.)... „Wer wollte behaupten, dass sein König Johann und Heinrich XIII., sein Glocester und Winchester, oder gar eine Pucelle den Originalen gleichen, deren Namen sie tragen? Der Autor ergreift die grossen Fragen, um die es sich handelt: indem er der Chronik so nahe wie möglich folgt und ihre charakteristischen Züge aufnimmt, teilt er doch den Personen eine seiner besonderen Auffassung entsprechende Rolle zu: er belebt die Handlung mit Beweggründen, welche die Geschichte nicht finden würde oder annehmen dürfte. Natürlich menschliche Momente, die sonst nur in dem Privatleben erscheinen, durchbrechen die politische Handlung und gelangen dadurch zu verdoppelter Wirksamkeit. Aber wenn sich im Einzelnen Abweichungen von dem Thatsächlichen herausstellen, so zeugt die Wahl der Ereignisse, welche auf die Bühne kommen, von hohem historischem Natursinn.“

Mit Vorliebe haben die Dramatiker ihre Fabel der Geschichte entlehnt. Die Zahl der historischen Stücke von der Ἅλωσις Μιλήτου jenes Phrynichos an, der eine Polizeistrafe erhielt, weil er das Volk von Athen durch die Vorführung eines schmerzlichen Zeitereignisses zu tief erschütterte, wächst in immer steigendem Masse bis auf unsere Tage. Das umgekehrte Verhältnis besteht für die Dramen, die an einem idealischen Schauplatz festhaltend ihren Stoff der Mythe, der Sage, dem Märchen oder der freien Erfindung entlehnen, die, weil sie keine bestimmte Zeit und Oertlichkeit voraussetzen, ganz und gar ungeschichtlich sind. Bei dieser Vorliebe für geschichtliche Stoffe drängt sich die Frage ganz von selbst auf, wie sich anerkannte Meisterstücke des historischen Dramas zu dem rohen Stoffe verhalten. Die Untersuchung kann ebenso lehrreich inbetreff der Eigenart des Dichters hinsichtlich der Methode seines künstlerischen Schaffens werden, wie für sein Urteil über Personen und Zeiten. Ist der dramatische Dichter zugleich eine subjektiv lyrische Natur, so verraten seine Personen eine Wesensverwandtschaft mit ihm selbst, seine Dramen werden zu Bruchstücken einer Generalbeichte oder enthalten wenigstens treue Bilder von Menschen, die ihm im Leben nahe standen und denen er darin ein unvergängliches Denkmal setzte. Auf alle Fälle erhält der geschichtliche Stoff einen solch subjektiven Zuschnitt, dass man zuerst die persönlichen Zuthaten herauslösen muss, ehe man an einer Vergleichung mit der Quelle die Wesensunterschiede der epischen und der dramatischen Behandlung klar legen kann. Ist der Dichter sentimentalisch, so reisst er uns durch seine Ideale fort und zwingt uns vielleicht wider unsern Willen eine Begeisterung für seine Auffassung von Personen und Sachen auf, die sogar im Widerspruch zu unsrer eigenen Ansicht stehen kann. Sowohl beim lyrischen als beim sentimentalischen Dichter beeinträchtigt also die Individualität ihres Geistes die ungetrübte Wiedergabe der äusseren Vorgänge. Ihre Abbilder der objektiven Welt gleichen den Landschaftsbildern, die von Konkav- oder Konvexspiegeln zurückgeworfen werden. Anders steht es mit dem objektiv naiven Dichtergeiste. Bei seinen Werken vergessen wir über der Dichtung den Dichter, treten dafür um so unbefangener in seine künstlerische Werkstätte und sind Zeugen, wie er kraft seiner dichterischen Phantasie Vergangenes in Gegenwärtiges verwandelt und Tote lebendig macht.

Bei der Einführung in Goethes und Schillers Dramen haben wir Lehrer genug zu thun, wenn wir neben dem Verständnis des Einzelnen wie des organischen Aufbaues in Handlung und Charakteristik die Wechselwirkung zwischen ihren Werken und ihrem Leben, zwischen ihrer Kunsttheorie und der Ausführung erschliessen. Shaksperes Persönlichkeit bleibt zur Erklärung seiner Werke ausser Betracht; hält es doch schwer genug, des Dichters eigene Ansicht, seine Auffassung der von ihm eingeführten Personen anders als aus der Beurteilung der Mithandelnden und der Art, wie er ihnen den Lohn ihrer Thaten zumisst, zu entziffern, um so mehr als die dramatische Form es an und für sich erschwert festzustellen, wie weit die handelnden Personen das Sprachrohr für des Dichters eigene Gedanken sind. Bei Goethe und Schiller fliessen die Quellen über ihre persönlichen Erlebnisse, Studien und Ideen reichlich genug, um diese Scheidung zu vollziehen und an jeder einschlägigen Stelle mit fast unbedingter Gewissheit sagen zu können, wo der Dichter seine eigensten Gedanken anderen in den Mund legt. Anders bei Shakspere. Je dürftiger die beglaubigte Ueberlieferung über sein Leben, über seine persönlichen Erfahrungen, seine philosophischen, religiösen und gesellschaftlichen Ansichten ist, um so weniger lässt sich erkennen, was als Offenbarung des individuellen, was als solche des in den dramatischen Figuren objektivierten Geistes anzusehen ist. Je weniger wir daher beurteilen können, wie viel er von seinen Lebenserfahrungen in seine Werke hineingeheimnisst hat, und je weniger der Nimbus der absichtlichen Idealisierung uns beeinflusst, desto objektiver sehen wir jede von ihm gezeichnete Figur nur nach dem ihr inne-

wohnenden Wesen sprechen und handeln, und umsomehr eignen sich seine geschichtlichen Dramen zu einer Vergleichung mit der objektivsten aller Darstellungen der Vergangenheit, der episch geschichtlichen Erzählung. Was wir hier an geschichtlichem Stoff oder an einzelnen Charakterzügen entlehnt oder in anderen Zusammenhang gebracht, was wir verändert oder aus freier Erfindung hinzugesetzt finden, das muss bei einem Dichter für beabsichtigt gelten, dem wir keinen anderen Masstab für sein Verfahren zuschreiben dürfen als den der dramatischen Wirkung.

Man wende nicht ein, dass nur eine abgöttische Verehrung einem Dichter eine so allumfassende Weisheit beimessen könne, dass jede Schönheit seines Werkes als voraus berechnet, jede denkbare Beziehung als vorausgesehen anzunehmen wäre. Selbst die Schöpfungen des höchsten Genies sind ja nicht durchweg das Werk klarer, bewusster Vorstellung. Man kennt die Geständnisse Goethes über die geheimnisvollen Tiefen des dichterischen Schaffens und wird gern einem solchen Zeugen über das jedem Begriff und Ausdruck vorauseilende unbewusste Denken Glauben schenken. Dieses innerliche Schauen dessen, was andere nachdenkend erst entdecken, ersetzt eben dem Genie oft das berechnende Verfahren minder genialer Naturen. Weder die innere Stimme, noch das bewusste Urteil schützen auch den Höchstbegabten immer vor Irrtümern; und so giebt es auch von Shakspere kein Werk, das in seiner Oekonomie, sei es in der Motivierung, sei es in der Charakterzeichnung, ganz frei von Anstössen wäre. Wo wir aber in der Vorlage alles Notwendige vorfinden, in der Dichtung aber auf Abweichungen stossen, oder wo in der Vorlage die Wahl zwischen zwei Wegen angeboten war, da muss mit der Wahlfreiheit auch die volle Verantwortlichkeit des Dichters angenommen werden.

Wollen wir also dem Lernbegierigen einen Einblick eröffnen, wie aus einer Geschichtsdarstellung ein Drama entsteht, wie sich dichterische und geschichtliche Wahrheit zu einander verhalten, welche engeren Grenzen dem Dramatiker gezogen sind, weil er nur eine einzige Reihe unter sich zusammenhängender Begebenheiten vorführen kann, während der Historiker auch gleichzeitig Geschehenes neben- und nacheinander unterzubringen vermag, so wird diese Untersuchung um so fruchtbarer, je reichhaltiger in der Quelle dramatisch brauchbarer Stoff floss, und je enger sich der Dichter an seine Vorlage anzuschliessen für gut fand, weil sie ihm eine geschlossene Kette von Ursachen und Wirkungen und plastisch abgerundete Charakterköpfe bot. Das ist aber ganz vorzüglich bei jenen Lebensbeschreibungen Plutarchs der Fall, welche Shakspere zu seinen Römertragödien begeisterten. Wenn wir dabei gewahr werden, wie erst durch Verteilung von Licht und Schatten, durch bald feine, bald kräftige Striche ein ganz Neues geschaffen wurde, während wir doch glauben, auf dem unverfälschten Boden des Alten zu stehen, wenn wir dabei wahrnehmen, dass der Dichter ganz aus dem Geiste des antiken Geschichtschreibers heraus seine Personen sprechen und handeln lässt und nicht wie viele heutigentags die Geschichte fälscht, indem er neuen Wein in alte Schläuche giesst, so kann dadurch das Ansehen des Dichters nur gewinnen. Auch allgemeinere Themata können aus dieser Vergleichung hervorwachsen. Es lässt sich zeigen, in wie weit ein Stück politischen Lebens auf der Bühne aufgerollt werden kann, ob grosse Männer auch von den Brettern des Theaters getragen werden, u. dgl. m.

Handelt es sich aber darum, die für unsere Zwecke geeignetste Römertragödie herauszugreifen, so kann sich die Wahl nicht für Coriolan entscheiden. Hier hat der Dichter aus dem nach berechtigter politischer Bedeutung ringenden Plebejerstande eine hässliche, demagogisch entartete Masse gemacht, wie sie in sinkenden Staaten vorkommt oder wie sie zu allen Zeiten die Hefe der Weltstädte bildet. Ebenso wenig eignet sich hierzu Antonius und Kleopatra, weil hier der grossartige Kampf um die Weltmonarchie zu sehr von der Fülle der persönlichen Interessen

überwuchert wird und unter dem kaleidoskopischen Wechsel der Scenen der einheitliche Aufbau notleidet. Um so reiner spiegelt sich in Julius Cäsar Allgemeines und Besonderes, Politik und Einzelleben, Prinzipien und geschichtliche Ereignisse: das gesamte antike Leben, wie es sich nach Plutarchs Biographien des Cäsar, Brutus und Antonius unserm Dichter vorstellte, tritt uns in so getreuem Abbild vor Augen, dass wir an den unwesentlichen Anachronismen keinen Anstoss nehmen und das Ganze als ein unvergleichliches Spiegelbild Roms ansehen dürfen. Ausserdem, dass es ein in dramaturgischer Hinsicht musterhaftes Drama ist, hat es noch den weiteren Vorzug, dass wir uns in Shaksperes Julius Cäsar ganz und gar in demselben Rom wiederfinden, das wir aus der Schullektüre selbst kennen.

Die Vergleichung der aus diesen Gründen vorgezogenen Dichtung mit ihrer Quelle haben Schöne und Pröhlss schon angestellt, jedoch in anderer Form und Absicht, als es hier geschehen soll. Ersterer zieht die Ergebnisse seiner Untersuchung in geistvoller Weise zu den durch die Quellen scharf und schlaglichtartig beleuchteten Bildern der Hauptcharaktere zusammen und beweist die Berechtigung des Titels geradezu unanfechtbar aus Plutarch selbst, indem er so einen glänzenden Beleg dafür giebt, welchen Wert die Vergleichung der Quelle für das Verständnis des Dramas selbst hat. Pröhlss[3]) schickt seiner Entwickelung der Handlung von Seite 13—100 den Abdruck der Biographien Cäsars c. 55—69, Brutus c. 6—53, Antonius c. 11—22 voran und lässt dann von Seite 103—130 eine in der Hauptsache nach Scenen geordnete Vergleichung der Quelle mit der Dichtung folgen. Mit Schönes Ansichten stimmen wir fast ausnahmslos überein und freuen uns der ihm von zuständiger Seite in Friesens Shakspere-Studien gewordenen verdienten Anerkennung.

Pröhlss giebt zu viel und überlässt die Arbeit des Sichtens dem Leser fast ganz. Die Abweichungen der Dichtung von der Quelle behandelt er ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt der von ihm nach berühmten Mustern angenommenen Grundidee.[4]) Die Reinheit der Auffassung leidet darunter; denn die Wirkung ist nicht anders, als ob man jemand zwingen wollte, die Gegenstände durch eine farbige Brille zu besehen und schön zu finden, deren Auswahl vielleicht nur in der Idiosynkrasie ihres Trägers eine Berechtigung hat.

Die Freiheit des Urteils wird weniger beeinträchtigt und die Brauchbarkeit für alle, die aus solchen Vergleichungen sich einen Nutzen versprechen, erhöht, wenn die Dichtung mit ihrer Quelle Schritt für Schritt zusammengestellt wird. Dadurch springt in die Augen, was der Dichter entlehnt, was er abgeändert und was er von Eigenem hinzugefügt hat.

Nicht minder wichtig, ja im Grunde noch viel bedeutsamer sind die Auslassungen. Wenn man

---

[3]) Erläuternngen zu den ausländischen Klassikern Band 3: Julius Cäsar.

[4]) Die Jagd nach solchen dürfte überhaupt nachgerade aus der Mode kommen. Wenn sie nicht in dem einzig zulässigen Hieckeschen Sinne genommen wird, wonach Grundidee nichts anderes ist, als die auf die einfachste Form gebrachte, nicht äusserlich, sondern innerlich gefasste Handlung, so darf man kühn alles Suchen nach ihr für zweckwidrig oder vergeblich erklären. Jede Dichtung hat thatsächlich nur die Einheit des Interesses zur Grundidee; das Ausgehen von einem ganz abstrakten Gedanken widerspricht dem künstlerischen Schaffen, weil dieses vielmehr vom entgegengesetzten Pol, der unendlichen Fülle der lebendigen Erscheinungen, ausgeht. Die Werke des Genies gleichen auch darin denen der schöpferischen Natur, dass beide eine unerschöpfliche Fülle von Ideen anregen, die wir so gerne dem Urheber als Motiv unterschieben. Ein einzelnes davon herauszugreifen zeugt wohl mehr für die Beschränktheit des Beurteilers als des Beurteilten. Wer übrigens wissen will, wie weit die Ansichten der Erklärer über unsere Tragödie auseinandergehen, der lese Pröhlss a. a. O. 130—139, und er wird bei diesem Schauen in die dichterischen Eingeweide sich des Spruches erinnern: *Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit.*

im Umfange der vom Dichter benutzten Abschnitte Partien oder Gesichtspunkte entdeckt, die im Drama entweder ganz gut hätten Verwendung finden oder die der Auffassung der Handlung als roter Faden im Gewebe hätten dienen können, so ist es unmöglich, in der Nichtbenutzung die offenbare Absichtlichkeit zu verkennen. So setzt z. B. Plutarch Ant. 6, Brut. 14, Caes. 66 den Tod Cäsars in ursächliche Verkettung mit dem gleichen Lose, das den Pompejus getroffen, sieht in dem Orte und in der Stelle, wo Cäsar fällt, eine so bedeutsame Beziehung zu jenem, dass er einen Beweis rächender Vergeltung in dem Tode des letzteren anzunehmen geneigt ist. Shakspere hat von diesem poetisch höchst wirksamen Motiv gar keinen Gebrauch gemacht; keiner seiner Verschworenen entlehnt seiner Eigenschaft als Pompejaner einen Rechtfertigungsgrund seines Vorgehens; die Mordscene ist aus der Halle des Pompejus auf das Kapitol verlegt und Cassius denkt gar nicht daran, bevor er ans Werk geht, noch einen Blick auf das Standbild jenes Mannes zu werfen, obwohl er nach Plutarch, der nicht versäumt, dies als einen sehr merkwürdigen Zug an einem Epikuräer hervorzuheben, sein Rächer ist. Solche Stellen durften nicht wegbleiben und sind daher am Schlusse der Vergleichung hinzugefügt worden.

Die den Quellen gegenübergestellte Inhaltsangabe soll trotz ihrer knappen Form, ohne irgend einen wesentlichen Punkt zu übergehen, gewisse Hauptpunkte der psychologischen Motivierung nachdrücklicher hervorheben. Dass der Versuch auf drei Akte beschränkt wurde, darf nicht als Präjudiz gegen die oft angezweifelte Einheitlichkeit unsres Dramas angesehen werden, sondern ist eine Folge äusserer Rücksichten. In Hinsicht auf die kontaminierende Arbeit des Dichters sind übrigens jene ersteren weit lehrreicher als die beiden letzten Akte, in welchen der Plutarchische Brutus c. 28—52 so ausschliesslich die Grundlage bildet, dass der Antonius nur wenige Ergänzungen lieferte, während dort die drei Lebensbeschreibungen so in ineinander verarbeitet sind, dass zwar die Cäsars im ganzen und grossen den Gang der Handlung bestimmt, im einzelnen aber die beiden andern bevorzugt erscheinen, wo entweder dieser oder jener Vorgang wegen der ausführlicheren Fassung zweckdienlicher erschien oder lebensvollere Züge zur Charakteristik der Hauptpersonen bot. Zur Beantwortung einiger der angeregten Fragen geben ausserdem die drei ersten Akte das vollständige Material, und alle andern mit Ausnahme der auf Charakter und Einheit bezüglichen können in allem Wesentlichen schon in diesem Umfange beantwortet werden.

Von den daraus zu schöpfenden anregenden Aufgaben will ich hier eine zu lösen versuchen, bei welcher bisher die Erklärer weder der Quelle, noch dem Dichter gerecht geworden sind. Und doch wird es sich zeigen, dass die Absicht des letzteren nur dann richtig verstanden wird, wenn man jeden Strich, den er seiner Vorlage hinzugefügt hat, mit jener vergleicht. Ob die Arbeit fortgesetzt, ob auch eine weitere Reihe von Betrachtungen, zu denen diese Art von ästhetischer Vergleichung Anlass gegeben hat, den Weg in die Oeffentlichkeit finden wird, *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται.*

II.

Inhaltsangabe und Quellen.

(Aufzug I bis III).

Was ist Wahrheit?
Ev Joh. 18, 38.

Erster Aufzug.

1. Auftritt.

Viel Volk in Feierkleidern bewegt sich auf den Strassen Roms, um Cäsars Triumphzug nach dem Siege über des Pompejus Söhne (45 a. Chr.) zu sehen. Die Tribunen Flavius und Marullus bearbeiten mit Erfolg die Menge, die mehr aus Neugier als aus wirklicher Begeisterung den Festtag Cäsars mitfeiernd (1) sich umhertreibt. Die Erinnerung an Pompejus, an die berechtigte und allgemeine Begeisterung für ihn im Gegensatz zu dem unberechtigten Triumph (2) über Pompejus' Blut, die Erinnerung an den Undank der „Blöcke und Steine" wandelt den kecken Uebermut der Handwerker in kleinlaute Gedrücktheit. Um ihr Werk, das Fest zu stören, anderwärts fortzusetzen trennen sich die Tribunen: Marullus geht zum Kapitol, um von Cäsars Bildern die Ehrenzeichen (Binden) abzureissen (3), Flavius in andere Strassen, um das Volk in die Häuser zu treiben. Nicht als Pompejaner, sondern als Männer, welche die von Cäsars wachsendem Einfluss ihnen drohende Gefahr persönlich fürchten, setzen die Tribunen das Ansehen und die Ehren des über menschliches Mass hinausstrebenden Herrschers herab. Damit ist der Grundakkord des ganzen Stückes gegeben, in welchem gleich von Beginn nicht die politischen, sondern die rein menschlichen Gegensätze hervortreten sollen.

Plutarch (nach der Uebersetzung von Eyth).

(1) C. 57. Man glaubte sich von den Bürgerkriegen mit all ihren Leiden nur noch in der Monarchie erholen zu können.

(2) C. 56. Aber der Triumph, den er (Cäsar nach der Schlacht von Munda) infolge dessen feierte, kränkte die Römer auf die allerempfindlichste Weise. Waren es doch keine Heerführer einer fremden Nation, keine Könige des Auslandes, die er überwältigt hatte! Es war ein unglücklicher Römer, der erste aller Römer, dessen Söhne und Familie er so gänzlich ausgerottet hatte. Unmöglich konnte es gefallen, wenn er jetzt den Jammer des Vaterlandes mit Festzügen feierte und über Dinge jubelte, die man vor Gott und Menschen nur mit einem Grunde verteidigen konnte, — dem Grunde der Notwendigkeit.

(3) C. 61. So erblickte man auch seine Bildsäulen mit königlichen Diademen auf dem Haupte. Aber zwei Tribunen, Flavius und Marullus, eilten herbei, rissen die Binden weg, liessen die Leute aufsuchen, welche Cäsar zuerst als König begrüsst hatten und schickten sie ins Gefängnis. Das Volk lief unter lauten Beifallsbezeugungen hinterher und nannte die Tribunen neue Brutusse, weil Brutus es war, der einst das erbliche Königtum gestürzt und die Regierungsgewalt von der Monarchie auf den Senat und das Volk übertragen hatte.

B. 9. Schuldig an allem diesem waren die Schmeichler Cäsars, welche neben andern verhassten Ehrenbezeugungen, die sie für ihn erfanden, namentlich auch des Nachts seinen Bildsäulen ein Diadem aufsetzten, um die Menge allmählich dahin zu bringen, dass sie ihn „König" anstatt „Diktator" anreden sollte.

2. Auftritt.

Der mit dem Lupercalienfeste (15. Februar 44) vereinigt gedachte Triumphzug (4) bringt Cäsar wie einen Herrscher mit grossem Gefolge, worunter auch Calpurnia, auf die Bühne. (5). Dienstfertig gebieten Casca, nachher Brutus Schweigen, da „Cäsar" sprechen will. Der künftige Monarch wünscht einen Erben. Darum ermahnt er nachdrücklich den als Lupercus gekleideten Antonius, die zauberkräftige Ceremonie ja nicht zu versäumen, durch welche er Calpurnia des Segens der Ehe teilhaftig machen soll, indem er sie mit den Riemen aus dem Felle des geopferten Bocks berührt. Unmittelbar darnach aber weist er einen Wahrsager, der den Warnruf vor des Märzen Idus aus der Menge hervortönen lässt, als Träumer geringschätzig zurück. (6).

Während Cäsar im Zuge weiterschreitet, wendet sich Cassius an den zurückgebliebenen Brutus (7), ihn sachte über Stimmung und Gesinnung auszuholen (8). Er hat persönlich Anstoss daran genommen, dass dessen frühere Liebe und Freundlichkeit einem störrischen Fremdthun gegen Freunde Platz gemacht hat, das sich auch in seiner Vorliebe fürs Alleinsein kund giebt.

---

(4) C. 61. (Bei den Lupercalien) laufen von den vornehmen Jünglingen und Standespersonen viele durch die Strassen der Stadt und zwar im blossen Gurt, wobei sie jeden, der ihnen in den Weg kommt, mit haarigen Peitschen schlagen, um durch diesen Spass ein Gelächter zu erregen. Und wenn ihnen verheiratete Frauen — absichtlich — begegnen, so halten manche von den letzteren ihre Hände zu den Schlägen hin, wie bei einem Schulmeister, weil sie den festen Glauben haben, dies bewirke bei Unfruchtbaren die Schwangerschaft. Vgl. auch A. 12.

(5) C. 61. Cäsar sah nun auch diesem Feste zu. Er sass dabei auf der Rednerbühne, auf einem goldnen Stuhle, in dem prächtigen Aufzug eines Triumphators.

(6) C. 63. So kann man ferner viele berichten hören, dass Cäsar von einem Wahrsager erinnert worden sei, sich auf denjenigen Tag im März, welchen die Römer Idus nennen, vor einer grossen Gefahr zu hüten.

(7) C. 62. Viele wünschten einen Umsturz und richteten dabei auf Brutus allein oder auf ihn zuerst ihr Augenmerk. Doch wagten sie nicht mit ihm selbst davon zu sprechen.

(8) B. 7. Nun waren beide schon aus früheren Anlässen im Stillen gespannt, und dieses Verhältnis steigerte sich jetzt zu einer förmlichen Trennung (durch die Bevorzugung des Brutus bei der Ernennung zum praetor urbanus.)

B. 10. Cassius kam dem Brutus nach obigem Bruch zuerst wieder entgegen. Es fand eine freundliche Versöhnung statt, worauf er ihn fragte, ob er im Sinne habe, in der Sitzung des ersten März im Senat zu erscheinen, er höre, dass Cäsars Freunde an diesem Tage das Königtum beantragen würden. Brutus antwortete, er werde nicht erscheinen. Wie nun, fuhr Cassius fort, wenn sie uns berufen? Brutus versetzte: „Meine Aufgabe ist jetzt nicht mehr das Stillschweigen, sondern der Widerstand und der Tod für die Freiheit." Durch dieses Wort ermutigt, rief Cassius: „Welcher Römer wird dich sterben lassen, ehe er selbst stirbt? Kennst Du dich selbst so wenig, Brutus? Meinst du, es seien Weber und Wirte, die deinen Prätorstuhl voll schreiben, und nicht vielmehr die ersten und edelsten Männer? Von anderen Prätoren verlangt man Geldspenden, Komödien und Fechtspiele; von dir verlangt man — als deine anererbte Pflicht — den Sturz der Tyrannen. Jedermann ist bereit, alles für dich zu leiden, wenn du dich zeigst, wie man es wünscht — wie man's von dir erwartet." Auf dies umarmte er den Brutus aufs herzlichste. So waren sie denn versöhnt und wandten sich nun an ihre Freunde.

Brutus entschuldigt diese Veränderung des Benehmens mit „Regungen streitender Natur", die jedoch nach seiner Versicherung keinen Bezug auf seine Gesinnung gegen seine Freunde haben. Den Cassius aber hatte die falsche Deutung dieses Unmuts bisher gehindert, jenen in seine grossen und würdigen Pläne einzuweihen. Indem er jetzt fordert, dass Brutus seinen Wert erkenne, wie er sich im Urteil anderer Römer mit Ausnahme Cäsars abspiegele (9), und der „Zeiten Joch" nicht übersehe, stösst er zunächst auf das Bedenken einer persönlichen Gefahr, in die jener nicht hineingelockt sein möchte. Dagegen kann sich Cassius auf seine ernste Lebensführung, die leichtfertige Schwüre ausschliesse, berufen. Der ferne Klang eines jauchzenden Zurufs der Menge entlockt Brutus das Geständnis: „Wie ich fürchte, wählt das Volk zum König Cäsar." (10) Aber die Folgerungen, wie die weitere Unterredung möchte er abschneiden durch die Versicherung, dass er zwar Cäsar liebe (11), wo es sich aber um das Gemeinwohl handle, die Ehre weit höher stelle als das Leben. Gerade um Ehre handelt es sich aber nach Cassius, — welcher die durch Brutus' unwillkürlichen Ausruf gebotene Handhabe, dessen Gedanken zu erraten und ihn zur Teilnahme an der Verschwörung zu bewegen, nicht mehr fahren lässt —, wenn Männer von gleich freier Geburt, gleichem Stoff sich knechtisch bücken müssen vor einem zum Gott gewordenen Menschen (12), dem er doch einst beim Wettschwimmen (13) in der angeschwollenen Tiber den Sieg abgewonnen und das Leben gerettet und den er einmal im Kriegszelt in der Fieberhitze wie ein krankes Mädchen habe ächzen hören. Nachdem er so des Brutus Herz mit den Gedanken an die Pflichten erfüllt, welche die allgemeine Hochachtung gerade ihm auferlege, stellt er in rhetorisch gesteigertem Schwung die Gegensätze zusammen, die das Ehrgefühl zu stacheln geeignet sind; ihr Eindruck wird noch verschärft durch den zweimal aus der Ferne hertönenden Beifallsruf der Menge, der die Häufung neuer Ehren auf Cäsars Haupt bedeuten kann. Der Hinweis auf den schwächlichen und doch einzig siegreichen Menschen,

---

(9) B. 29. Von Brutus sagt man, dass er durch seine Rechtschaffenheit das herzliche Wohlwollen des Volkes, die innige Liebe seiner Freunde, die Bewunderung der edelsten Männer gewonnen habe, ohne selbst von den Feinden gehasst zu werden; denn er war ungemein sanft, ein Mann von grosser Denkungsart, für jede Regung des Zorns, der Sinnlichkeit, der Habsucht unempfindlich, ein Mann, der seine Grundsätze für Tugend und Recht unerschütterlich aufrecht hielt. Am meisten trug jedoch seine Zuverlässigkeit zu dem Wohlwollen und Ruhme bei, die er genoss.

(10) A. 12. Merkwürdig war, dass man den Königstitel, in welchem man den Untergang der Freiheit erblickte, so durchaus nicht haben wollte, während man sich thatsächlich alles gefallen liess, was in dem Begriff eines königlichen Unterthanen liegt.

(11) C. 62. Von selbst drängte es freilich diesen Mann (Brutus) nicht zum Sturze der Monarchie; daran hinderten ihn vor allem die Ehren- und Gunstbezeugungen von seiten Cäsars. Es war ihm bei Pharsalus das Leben geschenkt worden, er hatte die glänzendste Prätur vor allen andern in jener Zeit erhalten und sollte nach drei Jahren Konsul werden, indem er seinem Rivalen Cassius vorgezogen wurde.

(12) B. 9. Es lag schon in der Natur des Cassius eine gewisse Verstimmung und Unzufriedenheit gegen Gewalthaber überhaupt.

(13) Ueber Cäsars persönlichen Mut vgl. C. 71. Sodann wirkte er auch auf das Heer, indem er sich selbst freiwillig jeder Gefahr aussetzte, wie er denn auch bei keiner Anstrengung sich selbst schonte.

auf den Koloss, der eine Welt beschreite, und die armseligen Leute, die zwischen seinen Riesenbeinen nach einem schnöden Grab suchten, auf das geräumige Rom, das jetzt nur Raum für einen Mann habe, auf den alten Brutus (14), der lieber einen Teufel als einen König ertragen hätte, und auf die Feiglinge, die nur durch eigne Schuld so tief gesunken seien, verfehlt nicht einen tiefen Eindruck zu erzeugen. (15). Zwar ist Brutus kein Mann raschen Urteils (16) und übereilter Entschlüsse; aber Cassius hat wenigstens die Zusicherung des Vertrauens und weiterer ruhiger Erwägung zu gelegenerer Zeit erreicht; bis dahin mag er auf seinen echten Römersinn bauen. Der wiederauftretende Cäsar zeigt durch den zornigen Fleck auf der Stirn, Calpurnia durch Blässe, Cicero durch gerötete Augen, die andern durch ihr betretenes Wesen, dass inzwischen eine aufregende Scene stattgefunden hat, über die Casca um Auskunft angegangen wird. Cäsars Unmut spricht sich in dem sorglichen Widerwillen gegen hagere Leute wie Cassius aus (17), der viel denke, nie heiter sei, die Musik nicht liebe, nur lache, wie um sich selbst zu höhnen, und keinen Grösseren neben sich ertragen könne. (18). Solche Menschen seien gefährlich und für jeden anderen als für einen furchtlosen Cäsar furchtbar. Nach Cäsars Weggang giebt Casca seinen mürrisch sarkastisch gehaltenen Bericht. Das dreimalige Jauchzen der Menge habe den Beifall bedeutet (19), als Cäsar dreimal und zwar offenbar ungern und immer sachter die ihm von

---

(14) C. 62. So wendete sich nun das Volk an M. Brutus, der von väterlicher Seite, wie man glaubte, jenen alten Brutus zum Stammvater hatte. Vgl. auch B. 1.

(15) B. 6. Als Cäsar zum erstenmal den Brutus reden hörte, habe er gegen seine Freunde geäussert: Dieser junge Mann —, ich weiss nicht, was er will, aber alles, was er will, will er mit Leidenschaft. Es lag nämlich in ihm etwas Entschiedenes, wobei er sich nicht leicht und nicht jedem Bittsteller nur aus Gefälligkeit zum gehorsamen Diener machte. Ueberlegung und bewusste, edle Absicht war die Quelle seiner Thätigkeit. Wohin er sich aber wandte, war der Anlauf jedesmal ein gewaltiger, durchgreifender.

(16) B. 1. Seine an sich stille und schwerfällige Natur weckte er durch thätige Bestrebungen und so konnte es für alles Schöne und Gute keine passendere Vereinigung der einzelnen Eigenschaften geben.

(17) C. 62. Cassius kam auch dem Cäsar so verdächtig vor, dass dieser einmal zu seinen Freunden sagte: »Was nehmt ihr an Cassius wahr? Was will er? Mir gefällt er nicht ganz; er ist so blass . . . Die Leute mit dem vollen Haar und dem dicken Bauch fürchte ich gar nicht, — aber die andern, die so bleich und dünn aussehen.« Hierunter verstand er eben den Cassius und Brutus. Vgl. auch A. 11 und B. 8.

(18) Charakteristik des Cassius B. 29 . . . . Es herrscht die Ansicht, dass Cassius zwar im Kriegswesen sehr tüchtig, dagegen ein zorniger und rauher Mann sei und nur durch Furcht gebiete; bei seinen Bekannten aber lasse er sich im Komischen zu sehr gehen, und spöttle gern.

(19) C. 60. Indessen war es lediglich Cäsars Streben nach der Krone, was den offensten und tödlichsten Hass gegen ihn erzeugte. Dies Streben bildete bei dem Volke im grossen die erste Klage, wie es für die versteckten Feinde längst ihren annehmbarsten Vorwand ausgemacht hatte. . . . . Auch als Cäsar von Alba nach Rom zurückkam, wagten sie es ihn als König zu begrüssen. Das Volk geriet hierüber in sichtliche Bestürzung, weshalb er selbst zornig erklärte, er heisse nicht König, sondern Cäsar. Hierauf erfolgte ein allgemeines Schweigen, während dessen er sehr verstimmt und ungnädig vorüberzog.

Antonius dargebotene Krone, eine Art von Stirnreif (20), mit einer sehr bezeichnenden Handbewegung zurückgeschoben habe. Von der Masse des emporsteigenden, stinkenden Atems betäubt sei Cäsar mit Schaum vor dem Munde in Ohnmacht gefallen. Brutus erklärt sich den Vorgang durch die fallende Sucht (21), an der Cäsar leide, und wird von Cassius belehrt, dass vielmehr sie, die Römer, an dieser Krankheit litten. In burleskem Ton fährt Casca fort Cäsars Ohnmacht zu schildern, wie er das Wams aufriss und seinen Hals anbot, (22), als er den Anfall herannahen fühlte, wie er sich entschuldigte, nachdem er wieder zu sich gekommen, wie der Pöbel Beifall klatschte und zischte, als ob er im Theater wäre, wie endlich Cicero einen griechisch gesprochenen, nur dem feineren Publikum verständlichen Witz machte. Auch dass Marullus und Flavius das Maul gestopft bekamen, weil sie die Binden von Cäsars Bildern abgerissen, wird hingeworfen. (23.) Nachdem er die Einladung des Cassius auf den folgenden Tag mit gleich rauhem Witz angenommen, entfernt er sich; Brutus aber, dem die Verwandlung des einst so feurigen Schulkameraden in einen plumpen Gesellen auffällt, wird von dem tiefen Menschenkenner Cassius belehrt, dass die grobe Maske ein zu jeder edlen That fähiges Herz berge (24). Es wird darauf

---

C. 69. Sein Leben lang hatte Cäsar unter tausend Gefahren der Gewalt und Herrschaft nachgejagt und sie endlich mühsam errungen, aber der einzige Gewinn, den er bei seinen Mitbürgern dabei fand, bestand lediglich in dem Namen, in dem Ruhme dieser Gewalt, den der Hass begleitete.

(20) A. 12. Antonius hatte ein Diadem, von einem Lorbeerkranz umwunden, in der Hand, lief damit der Rednerbühne zu und als er dort von den Teilnehmern des Festrennens in die Höhe gehoben wurde, setzte er es dem Cäsar aufs Haupt zum Zeichen, dass ihm die Königskrone gebühre. Cäsar machte Umstände und bog sich seitwärts, worüber das Volk in jubelnden Beifall ausbrach. Und abermals brachte Antonius das Diadem heran, und abermals lehnte es Cäsar ab.

(21) C. 17. Cäsar hatte einen hagern Körperbau, eine weisse und zarte Hautfarbe, litt ferner an Kopfweh und war überdies mit der fallenden Sucht behaftet. — Durch ungeheure Märsche, einfache Lebensweise, beständigen Aufenthalt im Freien und fortwährende Mühseligkeiten führte er den Kampf gegen sein Leiden und erhielt seinen Körper aufrecht.

(22) C. 60. Er eilte rasch nach Hause, zog sein Kleid vom Halse weg und rief seinen Freunden zu, es dürfe ihm jedermann den Hals abschneiden. Späterhin schützte er seinen Anfall vor; man könne bei seinen Zuständen das ruhige Bewusstsein nicht behalten, wenn man stehend zu einer grösseren Versammlung zu sprechen habe; es trete alsbald eine Störung desselben und ein Schwindel ein; dann folgten Krämpfe und völlige Bewusstlosigkeit.

(23) C. 61. Zu diesen Anstössen kam auch noch die Beschimpfung der Tribunen ..... Zwei Tribunen, Flavius und Marullus, eilten herbei, rissen die Binden weg, liessen die Leute aufsuchen, welche Cäsar zuerst als König begrüsst hatten, und schickten sie ins Gefängnis. Das Volk lief unter lauten Beifallsbezeugungen hinterdrein und nannte die Tribunen neue Brutusse, weil Brutus es war, der einst das erbliche Königtum gestürzt .... Ergrimmt über dieses Verfahren entsetzte Cäsar den Marullus seines Amtes und nannte in seiner Klage gegen ihn und seinen Anhang diese Männer neue »Brutusse und Kumäer« — Ausdrücke, womit er zugleich das Volk zu verhöhnen beabsichtigte.

(24) A. 12. Von jetzt an suchten sie (Cassius, Brutus, Ligarius) die Gesinnungen ihrer Freunde unter der Hand zu erforschen. Wem sie trauten, dem teilten sie den Plan mit und nahmen ihn auf. Dabei trafen sie ihre Auswahl nicht nur unter näheren Freunden, sondern unter allen, bei welchen sie Keckheit und Todesverachtung voraussetzten. (Aus diesen wenigen

noch eine Zusammenkunft in Brutus' Hause verabredet; dann verabschiedet sich dieser, und Cassius schliesst den Auftritt mit der Betrachtung, dass des Brutus edle, aber weiche (25) Natur leicht vom rechten Pfade abzulenken sei und darum durch den Einfluss festerer Charaktere und durch die Wucht einer wenn auch gefälschten Volksstimmung (26) für Cäsars Sturz gewonnen werden müsse. Des Brutus uneigennütziger Denkungsart, die trotz aller Liebe fähig ist, den geliebten Freund dem Gemeinwohl zu opfern, steht ungeschminkt die grobe Selbstsucht eines Cassius gegenüber, der trotz persönlichen Hasses Cäsar nicht antasten würde, wenn dieser ihm statt Feindschaft gleiche Gunst wie einem Brutus zu teil werden liesse.

3. Auftritt.

Die Nacht ist inzwischen hereingebrochen. Bei heftigem Ungewitter unter entsetzlichen Erscheinungen am Himmel und in den Strassen Roms begegnet Casca verstörten Blickes mit gezücktem Schwert dem Cicero auf der Strasse; ersterer ist in schreckensvoller Aufregung infolge des Aufruhrs der Natur und der zahlreichen Wunderzeichen. Wenn ein Sklave mit brennender und doch unversehrter Hand, wenn ein Löwe, der vom Kapitol her mürrisch die Strassen durchschreitet, wenn feurige Männer, die vielen Weibern erscheinen, wenn die Eule, welche am hellen Mittag auf dem Marktplatz kreischt, der Menschen Gemüter zumal mit Grausen erfüllen (28), so kann man, meint er, dergleichen nicht mehr als Zufall und natürlichen Hergang deuten, sondern nur als schlimmes Vorzeichen für den Himmelsstrich, unter dem sie stattfinden, ansehen. Zwar giebt Cicero eine wunderbare Laune der Natur zu, doch bewahrt er sein vornehm kühles Urteil und warnt, voreilig nach eigenem Sinn jegliche ungewohnte Erscheinung auszulegen. Nachdem er sich vergewissert hat, dass Cäsar am 15. März im Senat erscheinen wird, zieht er aus dem Unwetter den nüchtern verständigen Schluss, dass es am besten sei, nach Hause zu gehen, Cassius dagegen, welcher der Wut der Elemente trotzend die offene Brust den Blitzen dargeboten, fühlt sich

---

Zügen und der Thatsache, dass Casca den ersten Stoss auf Cäsar führte, hat der Dichter den ganzen Charakter jenes Mannes hervorwachsen lassen.)

(25) B. 30 u. B. 31 enthalten einen Fall von Brutus' Weichheit beim Anblick fremden Unglücks.

(26) C. 62. Viele schrieben des Nachts an das Tribunal und den Stuhl, auf dem er als Prätor amtete, Worte wie: »Brutus, du schläfst« oder »Du bist kein rechter Brutus.« Dadurch wurde allmählich sein Ehrgeiz angeregt.

(27) B. 1. Alles Edle, das noch etwa in jener That gelegen war, schrieben sie durchaus dem Brutus zu, während sie alles Missliche an dem Vorfall dem Cassius zuschoben, der zwar ein vertrauter Freund des Brutus war, demselben aber an Redlichkeit des ganzen Wesens und Lauterkeit der Gesinnung keineswegs gleichkam.

(28) C. 63. Uebrigens scheint es leichter, das Verhängnis vorauszusehen, als demselben zu entgehen. Es sollen bei Cäsar höchst wunderbare Anzeichen und Erscheinungen vorgekommen sein. Man sah Blitze am Himmel, allerhand Geräusch wurde häufig bei Nacht in allen Richtungen gehört, verlassene Vögel flatterten auf das Forum herunter u. dgl. Freilich verdienen derartige Kleinigkeiten keine Erwähnung bei einem so grossen Schreckensereignis. Dagegen erzählt Strabo von vielen feurigen Männern, welche man habe aufeinander losgehen sehen, sowie von dem Sklaven eines Soldaten, aus dessen Hand eine mächtige Flamme fuhr, so dass alle, die es sahen, meinten, er müsse verbrennen. Als jedoch die Sache aufhörte, sei der Mensch ganz unversehrt gewesen.

so recht in seinem Element, weil der Aufruhr in der Natur ganz der grimmigen Stimmung entspricht, die in seinem Innern herrscht. Er passt ihm umsomehr, weil er seinen Absichten dient. Er benützt nämlich den Augenblick, um den von so vielen sinnlichen Eindrücken erschütterten Casca durch eine Vergleichung zwischen der Gährung im Staate und in der Natur, zwischen der Furchtbarkeit des Gewaltherrschers und der sklavischen Angst der entarteten Römer aus der Stumpfheit seines weibischen Duldens herauszureissen. Nachdem Casca in dem Bilde den Mann wiedererkannt, den der Senat zum König des ganzen Reiches ausserhalb Italiens zu ernennen im Begriffe stehe, (29), braucht Cassius nur auf das äusserste Mittel hinzuweisen, wie er seinen Teil an der Tyrannei abschütteln könne, um ihn zu gleichem Entschlusse zu bestimmen. Durch die misstrauische Aeusserung, er fürchte für das vor einem Knechte Cäsars Gesprochene Rechenschaft geben zu müssen, reisst er den nun willenlos der überlegenen Leitung folgenden Casca zu dem Versprechen fort, dass er soweit wie jeder echte Römer zur Abstellung der Uebel zu gehen bereit sei. Das mürrische Unbehagen Cascas, der sich äusseren Eindrücken ebensowenig entziehen, als sie ohne Beihilfe eines überlegenen Verstandes zu einem runden Schluss verarbeiten kann, weicht nach des Cassius geschickt angelegter Beleuchtung der Thatsachen einer zuversichtlichen Entschlossenheit, die ihn ganz geeignet erscheinen lässt, den Vorstoss bei einer That zu machen, während hinter ihm begabtere Naturen die intellektuelle Leitung sich vorbehalten. Seinen für Bilder und Vorbilder empfänglichen Sinn bestimmt vollends der Hinweis, dass in Pompejus' Halle die Männer schon vereinigt seien, die eine That, gleich feurig, blutig und entsetzlich wie diese Nacht, zu begehen sich geschworen. Cinna, auf der Suche nach Cassius, wird beauftragt, den zu drei Vierteilen schon gewonnenen Brutus durch Zettel, die er an seinen Richterstuhl, an das Ahnenbild des alten Brutus ankleben und im ganzen Haus zerstreuen soll (30), vollends herüberzuziehen. In des Brutus Lob stimmt der nun feurig auflebende Casca ein:

O, er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,
Und was in uns als Frevel nur erschiene,
Sein Ansehn wird es wie der Stein der Weisen
In Tugend wandeln und in Würdigkeit (31).

---

(29) C. 64. Der Senat sei auf Cäsars Befehl gekommen; alle seien bereit, einen Beschluss zu fassen, wonach er den Titel als König der ausseritalischen Provinzen erhalten würde, auch überall sonst, zu Land und zu Meer, ein Diadem tragen dürfe.

(30). B. 9. Brutus wurde teils durch vielfaches Zureden seiner näheren Freunde, teils auch mündlich und schriftlich vonseiten der Bürger zu seiner That aufgerufen und angespornt. Auf die Bildsäule des Ahnherrn Brutus, der das Königtum gestürzt hatte, schrieben sie wiederholt: »Ach, dass du jetzt lebtest, Brutus!« oder: »Brutus sollte noch leben.« Der Amtsstuhl des Brutus bei seiner Prätur selbst fand sich bei Tage mit Worten beschrieben wie: »Brutus, schläfst du?« oder: »Du bist kein rechter Brutus!« Vgl. auch C. 62. — Dadurch wurde doch allmählich sein Ehrgeiz angeregt. Cassius, der dies bemerkte, lag ihm jetzt mit seinen Aufhetzereien noch mehr an, als zuvor.

(31) B. 10. Als Cassius die Gesinnung seiner Freunde näher prüfte, sagten ihm alle ihre Beteiligung zu, wenn Brutus sich an die Spitze stelle. Man brauche keine Fäuste, keine Verwegenheit bei dieser Sache, sondern das Ansehen eines Mannes von seinen Eigenschaften, der ihr durch seine blosse Teilnahme gleichsam eine Weihe gebe und das Recht unzweifelhaft mache. Andernfalls würden

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Brutus, unfähig zu schlafen, weckt mit Mühe seinen Diener Lucius, damit er ihm ein Licht ins Lesezimmer bringe. Während dieser den Befehl auszuführen sich entfernt, offenbart er im Selbstgespräch „die Regungen streitender Natur". (32). Er kommt zu dem Schlusse, dass es durch »seinen Tod« geschehen muss. Das fordert von ihm, der sich frei von allem persönlichen Hass weiss, das gemeine Wohl. In einem Römer, der nach der Krone trachtet, wird die Macht das Gewissen töten. Der Einwand, dass Cäsar sich bisher nur von Vernunft, nie von Leidenschaft habe bestimmen lassen (33), wird leichthin durch den Hinweis auf die Möglichkeit beseitigt, dass die Ehrsucht auch den ursprünglich Demütigen zur Missachtung derer, die ihn emporgehoben, verführen werde; und während Cäsars wirkliches Verhalten zum Morde nicht berechtigt, muss die bloss vorausgesetzte Wahrscheinlichkeit, dass er einst schaden werde, den Rechtsgrund abgeben, ihn zu töten, bevor er schaden kann. Diese Erwägung erstreckt sich auffallender Weise weder auf die sittliche Berechtigung, — so überzeugt ist Brutus von der Güte seiner Absicht und der Sache: »ich bin so bewehrt mit Redlichkeit« — noch auf politische Gründe, wie sie einem begeisterten Republikaner zunächst gelegen hätten, sondern einzig auf den rein praktischen Gesichtspunkt, ob der Tod das einzige Mittel sei, einer künftigen Gefahr vorzubeugen. Die Verpflichtung aber, Cäsar zu töten, ist für ihn erwiesen, sobald das Volk die That von ihm erwartet. Den Ausschlag giebt daher die von Cassius angestiftete Täuschung. Der zurückkehrende Lucius bringt nämlich einen am Fenster gefundenen Zettel (34), auf dem geschrieben steht: »Brutus, du schläfst. Erwach' und sieh dich selbst! Soll Rom —? Sprich, schlag zu, stelle her! — Brutus, du schläfst, erwach!" Die schon wiederholt vernommene Aufforderung, die Erinnerung an den Ahnherrn (35), der einst Tarquin aus Rom trieb, kurz die vermeintliche Volksstimme genügt ihn zum unwiderruflichen Entschluss

---

sie bei der Ausführung zu wenig Mut haben und nach der Ausführung zu wenig Vertrauen finden; man werde meinen, Brutus hätte sich nicht davon losgesagt, wenn es wohlbegründet wäre.

B. 12. Auch sonst war es bei den meisten und ausgezeichnetsten Männern nur der Name des Brutus, der sie dem Plane zuführte.

B. 46. Brutus stand im Ansehen einer solchen Rechtschaffenheit, dass ihm die öffentliche Meinung zutraute, er werde von keinem Siege und von keiner Rettung etwas wissen wollen, wobei nicht Ehre und Recht gewahrt bleibe. Dies insbesondere nach Cassius' Tod, dem man vorwarf, dass er auch Brutus einigemal zu Gewaltthätigkeiten verführt habe.

(32) B. 13. Als nun Brutus aus den ersten Geistern, Geschlechtern und Persönlichkeiten Roms sich seinen Anhang gebildet hatte und jetzt die ganze Grösse der Gefahr überlegte, so versuchte er zwar nach aussen hin seine Gedanken beisammen zu halten und ihnen einen heitern Anstrich zu geben, aber daheim und des Nachts war er nicht mehr derselbe Mensch. Wider seinen Willen weckte ihn oft die Sorge aus dem Schlafe; zudem vergrub er sich immer tiefer in sein Nachdenken und war stets mit seinen Zweifeln beschäftigt.

(33) C. 57. Sein sonstiges Benehmen bot ja keine Beschwerde mehr dar, nachdem einmal die Bürgerkriege für ihn ein Ende gefunden hatten; und wenn sie zum Danke für sein mildes Verfahren einen Tempel der Gnade dekretierten, so konnte dies nur sachgemäss erscheinen.

(34) vgl. B. 9 und C. 62 s. Ziffer 26 und 30.

(35) Nach B. 1 ist die Abstammung vom älteren Brutus zweifelhaft. Nach B. 5 galt Brutus für einen Sohn Cäsars und der Servilia.

zu bringen. Ohne eine Gewähr zu haben, ob das Gut der wiedergewonnenen Freiheit den Mord entschuldigen wird, beschliesst er zuversichtlich eine zweifellose Unthat mit dem für seine ganze politische Unklarheit bezeichnenden Schwur: »Wenn nur die Herstellung erfolgt, empfängst du (Rom) dein ganz Begehren von der Hand des Brutus.» Damit schliesst die seit Cassius' Anregung in seinem Innern tobende Empörung, und sein Genius gewinnt die ruhige, durch nichts mehr zu erschütternde Fassung, die ihn bis zum Ende nicht mehr verlassen soll.

Das unheimliche Aussehen der von Lucius angemeldeten Verschworenen, die trotz der dunklen Nacht mit Hut und Mantel sich unkenntlich machen, zeigt ihm die Verschwörung von der abstossendsten Seite; einem Brutus, dem Inbegriff von Redlichkeit, widerstrebt zwar jede Vermummung, und doch muss er sich gestehen, dass nur durch die Maske der Freundlichkeit und Heiterkeit das abschreckende Antlitz der Verschwörung sich vor Entdeckung schützen lasse. Cassius stellt die Bundesbrüder vor, und während er insgeheim mit Brutus einiges abseits bespricht, ergehen sich die andern höchst bezeichnend für die innere Aufregung in gleichgiltigem Gespräch über die Himmelsgegenden, wobei jedoch die Erwähnung des bald über dem Kapitol aufgehenden Tagesgestirns sicher nicht ohne Beziehung auf Cäsar und seinen künftigen Herrschersitz ist. In der folgenden Versammlung kommt die Thatfrage nicht mehr in Betracht; keine Gewissensskrupel stören den stillschweigend abgemachten Handel, nur die Bedingungen der Ausführung kommen zur Sprache. So beantragt Cassius, der Ideen weniger als Personen traut, den Bund durch einen Eid zu sichern. (36.) Doch Brutus lehnt dies ab, weil nur Jammerseelen und unglaubhaft Volk bei schlechten Händeln sich so zu binden pflegen. Der Edelsinn, die Rechtlichkeit des wahren Römers, der Adel ihrer That erscheinen ihm durch solchen Notbehelf geschändet. Er widerrät ferner, den Cicero, dessen Silberhaar ihnen den Vorwurf jugendlicher Uebereilung ersparen könnte, (37) beizuziehen, weil der eitle Mann nie fremder Anregung folgen werde. Er hält es für überflüssig, auch den Antonius zu töten, der trotz oder gerade wegen seiner Liebe zu Cäsar so ungefährlich sei, wie ein Arm, sobald dem Körper das Haupt abgeschlagen. (38). Nicht Schlächter, sondern Opferer zu sein, (39), Cäsars Geist, nicht seinen Körper

(36) B. 12. Ohne sich durch einen gemeinschaftlichen Eid verpflichtet, ohne sich bei einem Opfer gegenseitig das Wort gegeben zu haben, wahrten sie doch alle ihr Geheimnis so gut, dass trotz Orakeln, Erscheinungen und Opferzeichen, wodurch von den Göttern Unheil angedeutet wurde, niemand dem Gerücht von einer Verschwörung Glauben schenken wollte.

(37) B. 12. Deswegen verheimlichten sie es auch dem Cicero, obwohl kein anderer Mensch ein gleiches Vertrauen, eine gleiche Liebe bei ihnen genoss. Aber dem Cicero fehlte es schon von Natur an Beherztheit; zu dem hatte er bei seinen Jahren auch die ängstliche Vorsicht des Greisenalters angenommen; dann wollte er alles einzelne in seinen Gedanken bis zur höchsten Sicherheit ausklügeln; deshalb befürchteten sie, er könne ihrem Mut die Spitze abbrechen, während dieser ein rasches Handeln brauchte.

(38) Die anderen hatten insgesamt bei der Beratung Lust, auch den Antonius über Cäsars Leiche zu schlachten; denn Antonius war ein herrschsüchtiger, übermütiger Mann, der sich durch seinen Umgang und seine Kameradschaftlichkeit mit dem Militär eine Macht geschaffen hatte. Aber Brutus widersetzte sich diesem Plane; fürs erste hielt er mit Entschiedenheit an dem Grundsatz des Rechts fest; fürs zweite legte er ihnen die Hoffnung auf seine Umwandlung nahe. Er hoffte immer noch, dass eine edlere Natur, dass ein eitler und ruhmsüchtiger Mann wie Antonius, nach der Beseitigung Cäsars für die Freiheit des Vaterlandes mitwirken werde, wenn ihr eignes Beispiel ihn durch die Eifersucht in die Bahn des Rechten hineintreibe. vgl. auch B. 20.

zu treffen, nicht eine That des Hasses, sondern rascher und kühner Notwehr zu verrichten müsse ihre Aufgabe sein. Auch als Cassius nochmals auf die Notwendigkeit zurückkommt, den Antonius zu töten, lehnt er dies mit der für ihn bezeichnenden Geringschätzung realer Verhältnisse ab. Er beruft sich darauf, dass Antonius um so ungefährlicher sei, je mehr er Cäsar liebe, weil er als Lüstling (40) nicht einmal des einzigen wahren Liebesbeweises fähig sei, für den geliebten Gegenstand zu sterben. Cassius aber giebt nach, ohne überzeugt zu sein, nur um den für unentbehrlich betrachteten Bundesgenossen nicht durch fortgesetzten Widerspruch einer Sache zu entfremden, der dieser nur als »Reiniger«, nicht als Schlächter dienen will.

Der anbrechende Morgen, der zur Trennung mahnt, soll den Tag der That heraufführen; Decius Brutus aber übernimmt es, den Cäsar, der jüngst abergläubisch geworden (41) und darum dem Senate an diesem Tage fernbleiben könnte, listig zu bereden (42). Die Bundesbrüder, für welche Brutus noch den von Cäsar gekränkten Ligarius zu gewinnen verspricht (43), verabreden sich um die achte Stunde in Cäsars Haus zusammenzukommen. Dann entlässt sie Brutus mit dem Rate, gleich munteren Heldenspielern unter fröhlicher Maske ihre Rollen durchzuführen. So glänzenden Schein hat in seinen Augen die That angenommen, dass er nicht merkt, wie sehr er mit seiner innersten Natur in Widerspruch gerät, wenn er, der Ehrliche, die Heuchelei empfiehlt, wenn er, der sittlich Strenge, den leichtfertig beschlossenen Tod des geliebten Freundes, des grossen Mannes wie ein heitres Schaustück abgespielt wissen will.

Nach dem Weggang der Verschworenen kommt die von innerer Unruhe getriebene Portia, die des Gatten fassungsloses Benehmen und verstörtes Aussehen, das seiner sonstigen Gemessenheit widerspricht, sich nicht erklären kann; ohne sich durch Ausflüchte abfertigen zu lassen, dringt sie darauf, als eheliche Gattin, nicht als Buhle, als Catos Tochter, nicht als schwaches Weib behandelt und in das Geheimnis seiner Sorgen eingeweiht zu werden (44). Der Mut, den

---

(39) A. 13. Brutus duldete dies (die Ermordung des Antonius) nicht, indem er verlangte, dass eine kühne That, die man für Gesetz und Recht unternehme, schuldfrei und rein von Verbrechen bleiben müsse.

(40) vgl. A. 4 und A. 6.

(41) C. 63. Auch ihn beherrschte (infolge von Wunderzeichen und der schreckhaften Träume Calpurnias) offenbar ein gewisser Argwohn, eine gewisse Furcht.

(42) Decius Brutus s. Ziffer 53.

(43) B. 11. Damals lebte ein gewisser C. Ligarius, einer von Pompejus' Freunden, der ebendeshalb in Anklagestand versetzt, aber von Cäsar freigesprochen worden war. Dieser Mann, statt für die Niederschlagung seines Prozesses dankbar zu sein, nahm vielmehr den Anlass seiner Anfechtung höchst übel auf. Er war deshalb Cäsars Feind und mit dem Kreise des Brutus ganz besonders befreundet.

(44) B. 13. Porcia war die Tochter Catos; — sie war eine Frau von hoher Bildung und inniger Liebe zu ihrem Gatten, zugleich voll Geist, der mit Verstand gepaart war. — Porcia wollte nur ihren Gemahl nicht früher nach seinen Geheimnissen fragen, als bis sie mit sich selbst eine Probe angestellt hätte. Sie nahm ein kleines Messerchen, wie es die Barbiere zum Nägelschneiden brauchen, liess alle ihre Dienerinnen zum Zimmer hinausgehen und gab sich dann einen tiefen Stich in die Seite, so dass eine bedeutende Menge Blut abging und sie selbst bald darauf infolge der Wunde von bedeutendem Schmerz und starkem Fieberfrost befallen wurde. Brutus war darüber äusserst ängstlich und niedergedrückt; da richtete sie mitten im qualvollsten

Portia bewiesen, als sie mit eigner Hand sich eine Wunde beigebracht, und die Standhaftigkeit, mit der sie den körperlichen Schmerz ertragen, überzeugen Brutus, dass er einer solchen Gattin (45) den Zweck des Geheimbundes unbesorgt anvertrauen darf. In diesem Augenblick erscheint Ligarius und verhindert die sofortige Mitteilung. Zugleich umgeht der Dichter damit offenbar absichtlich die Darlegung der politischen Gründe, die an keiner Stelle so natürlich und sachgemäss gewesen wäre, als gerade hier. Obwohl fieberkrank war Ligarius dem Rufe Cimbers gefolgt, der ihn zu Brutus bestellte. Die zauberhafte Gewalt dieses Mannes lässt den Kranken nicht nur seinen bedauerlichen Zustand vergessen, sondern bestimmt ihn blindlings zur Teilnahme an einer That sich zu verpflichten, deren Berechtigung für Ligarius durch die Führerschaft des Brutus an sich schon hinlänglich bewiesen ist (46).

2. Auftritt.

Am Morgen nach der Nacht, die durch ihre unerhörten Erscheinungen am Himmel und auf Erden (47) so tiefen Eindruck auf Roms Bewohner gemacht und sie mit Ahnungen eines furchtbaren Ereignisses, das den Staat betreffen werde, erfüllt, zeigt sich auch Cäsar so weit von dem Krieg der Elemente und mehr noch von den im Schlaf hervorgestossenen Worten der Calpurnia (48) beeinflusst, dass er nach den Priestern schickt, um sogleich die Meinung der Götter aus den Opfern zu erforschen. Die sonst nicht abergläubische Calpurnia (49)

Zustande folgende Worte an ihn: »Brutus, ich bin Catos Tochter; ich bin dir ins Haus gegeben, nicht um bloss Tisch und Bett mir dir gemeinschaftlich zu haben, wie ein Kebsweib, sondern um jede Freude und jedes Leid mit dir zu teilen. Von deiner Seite ist alles tadellos in unsrer Ehe. Aber von meiner Seite — wie kann ich dir es beweisen oder dafür danken? Ich darf ja keinen geheimen Kummer mit dir tragen, keine Sorge, bei welcher Vertrauen nötig ist. Ich weiss wohl, man hält die weibliche Natur für zu schwach, um ein Geheimnis zu bewahren. Aber Brutus — gute Erziehung und ein edler Umgang wirken auch mit Macht auf einen Charakter! Ich bin Catos Tochter und zugleich Brutus' Gemahlin! Darauf durfte ich früherhin mich weniger verlassen, aber jetzt kenne ich mich und auch der Schmerz kann mich nicht überwinden». Nach diesen Worten zeigte sie ihm die Wunde und erzählte ihm die angestellte Probe. Brutus erschrak, hob seine Hände gen Himmel empor und flehte zu den Göttern, sie möchten ihm seine That gelingen und ihn selbst dadurch als einen Mann erscheinen lassen, der Porcias würdig sei. Und jetzt nahm er seine Gattin in den Bund auf. Verwandtschaft mit Cato. vgl. B. 2.

(45) Ueber Porcias Charakter vgl. Brutus' Worte B. 23: »Nur die leibliche Kraft fehlt ihr zu den gleichen männlichen Thaten; nach dem Geiste wird sie fürs Vaterland ein Held sein, so gut wie wir.»

(46) B. 12. Weil er (Ligarius) damals gerade unpässlich war, sagte Brutus bei einem Besuche: »O Ligarius, dass du gerade jetzt krank sein musst!» Alsbald richtete sich dieser auf den Ellenbogen empor, nahm Brutus an der Hand und sprach: »Nein, Brutus, wenn du an etwas denkst, das dir Ehre macht, dann bin ich gesund.

(47) C. 63 s. Ziffer 28.

(48) C. 63. Hierauf ruhte er nachts, wie gewöhnlich, neben seiner Gattin, als plötzlich alle Thüren des Zimmers, sowie alle Läden aufsprangen. Er war betroffen durch das Getöse und zugleich durch das Licht des hereinschimmernden Mondes. Dagegen bemerkte er, dass Calpurnia fest weiterschlief, aber im Traume undeutliche Worte und unartikulierte Seufzer vernehmen liess. Es schien, als weine sie um ihn und hielte ihn ermordet in den Armen.

(49) C. 63. Des Morgens bat sie nun Cäsar, wo möglich nicht auszugehen, sondern die

hält ihm die selbst gesehenen und von andern erzählten Wundererscheinungen: die Schlacht feuriger Männer, die Blutstropfen auf dem Kapitol und Ähnliches vor, um ihn an diesem Tage im Hause zurückzuhalten. Er aber bleibt bei seinem Entschluss, dennoch auszugehen, weil Cäsar Gefahren stets im Rücken nur bedrohen, weil die Zeichen, selbst zugegeben, dass sie vorbedeutend sind, jeden andern ebenso betreffen können, und weil das Unvermeidliche doch geschehen wird, und also die Furcht vor dem Tode (50), der doch einmal nach Schicksalsbestimmung jeden ereile, weit verwunderlicher sei als alle Wunderzeichen. Selbst das Ergebnis der Opferschau, dass in dem Tier kein Herz vorgefunden wurde, (51) vermag nichts über den furchtlosen Sinn des Mannes, der in seiner Gottähnlichkeit den herzlosen Tieren die Furcht, sich die Erhabenheit über jegliche Gefahr beimisst. Was er aber dem Glauben und dem Vorurteil versagt, bewilligt er der Liebe (52) zu seiner Gattin, die kniefällig bittet, ihre, nicht seine Furcht vorzuschützen und durch Marc Anton sein Erscheinen im Senat abzusagen.

Der eben anlangende Decius Brutus (53) soll die Botschaft überbringen, dass Cäsar aus

---

Senatssitzung zu verschieben, und wenn er ihre Träume durchaus nicht beachten wolle, so möge er vermittelst der Mantik und durch Opfer sich über die nächste Zukunft unterrichten lassen. Auch ihn selbst beherrschte offenbar ein gewisser Argwohn, eine gewisse Furcht. Er hatte früher niemals an Calpurnia ein weibisches Wesen wahrgenommen, das sich in Aberglauben äusserte, aber jetzt sah er sie entsetzlich leiden Als ihm nun auch trotz vielfacher Opfer die Wahrsager nur ungünstige Zeichen berichteten, beschloss er wirklich, durch Antonius den Senat abzubestellen. vgl. kürzer B. 15.

(50) C. 57. Es sei besser, einmal zu sterben, als allezeit darauf zu warten. Die Liebe war zugleich das schönste und sicherste Schutzmittel, womit er sich zu umgeben trachtete. Eine Leibwache lehnte er ab. Vgl. sein Urteil über den unerwarteten Tod als den besten. C. 63.

(51) C. 63. Dem Cäsar selbst sei es bei einem Opfer vorgekommen, dass sich bei einem Opfertier kein Herz vorfand; und dies sei ein höchst bedenkliches Wunder, indem die Natur niemals ein Tier ohne Herz hervorbringe. Ueber Cäsars Glauben an Opferzeichen vgl. C. 43.

(52) C. 5. Seine Leichenrede bei seiner Gemahlin Julia trug ihm eine gewisse Gunst ein und wirkte in ihrer leidenschaftlichen Trauer bei der Menge gleichfalls dahin, dass diese in ihm den sanften Mann voll weicher Gefühle lieben lernte.

(53) C. 64. In diesem Augenblicke kam Decius Brutus mit dem Beinamen Albinus. Dies war ein Mann, der Cäsars Vertrauen so sehr genoss, dass er von ihm sogar als zweiter Erbe eingesetzt wurde; aber dennoch nahm er an der Verschwörung des anderen Brutus und des Cassius teil. Jetzt befürchtete er ein Kundwerden des Planes, wenn Cäsar an diesem Tage auszugehen ablehnte. Er spottete also über die Wahrsager und tadelte Cäsar selbst, weil er sich dadurch nur Klagen und üble Nachreden im Senate zuziehe, der sich für beleidigt halte. Der Senat sei auf seinen Befehl gekommen; alle seien bereit einen Entschluss zu fassen, wonach er den Königstitel für die ausseritalischen Provinzen erhalten würde, auch überall sonst, zu Land und zu Meer, ein Diadem tragen dürfe. Wenn ihnen jetzt, da sie beisammen sässen, jemand sagen wollte, sie sollten nur heimgehen und ein anderes Mal kommen, wann Calpurnia zufällig bessre Träume habe, — was dann für Reden fallen würden von seinen Neidern? Oder wem von seinen Freunden man gutmütig glauben werde, das sei keine Sklaverei und keine Tyrannei? Nein, sagte er, wenn du durchaus diesen Tag meiden willst, so ist's am besten, selbst hinzugehen und durch eine eigne Anrede an den Senat den Aufschub zu erklären. Und mit diesen Worten nahm ihn Brutus sogleich an der Hand und führte ihn fort.

keinem anderen Grunde als dem für den Senat hinlänglich triftigen: »Cäsar will nicht kommen« (54) an diesem Tag zu Hause bleibt. Keine Entschuldigung, am wenigsten die erlogene einer Krankheit soll den selbstherrlichen Willen des Welteroberers verkleiden. Nur Decius soll aus Freundschaft erfahren, dass er der knieenden Calpurnia Bitten nachgegeben habe; ihr Traum, dass von Cäsars Bild aus hundert Röhren Blut entströmte, in welches rüstige Römer ihre Hände tauchten, habe ihn bestimmt, für heute das Haus nicht zu verlassen. Aber eine günstige Deutung des Traumbildes, wonach Cäsar ein segen- und ehrenspendender Born für Roms beglückte Bürger sein werde, der Hinweis auf die für diesen Tag beabsichtigte Verleihung des Königstitels (55), der Gedanke an die Möglichkeit einer Sinnesänderung des Senats, an die Lächerlichkeit eines vom Weibe abhängigen, furchtsamen Cäsar übermeistern den Geist des Mannes, der den Schein wahren will, als ob er nur seinem Genius, nicht seinem Gefühl gehorche. Sich seiner Furcht schämend macht er sich zum Gang nach dem Senate bereit, als die andern Verschworenen, aber auch Marc Anton erscheinen (56). Mit gewinnender Freundlichkeit (57) nimmt er die Aufmerksamkeit der ehrenden Begleitung an, während Trebonius in heimtückischem Doppelsinn, Brutus mit tiefstem Schmerz Cäsars Worte glossieren.

3. Auftritt.

Den zuversichtlich seinem Untergang zuschreitenden Cäsar will ein griechischer Wahrsager Artemidor durch eine schriftliche Warnung in Form eines Bittgesuches, worin sämtliche Verschworenen nach Namen und Gesinnung gekennzeichnet sind, erretten (58). Der Schmerz darüber, dass die Tugend dem Zahn des Neids nicht entgehen kann, treibt den Fremdling an, um Cäsars Geschick sich zu bekümmern.

4. Auftritt.

Diese Scene, welche uns Portia an einem andern Teil derselben Strasse vorführt, ist das Seitenstück, die notwendige Ergänzung zu jener früheren, in der »Catos Tochter, Brutus' Gattin«

(54) Zum Gebrauch des Namens Cäsar in der dritten Person vgl. C. 58. Seine Leidenschaft war jetzt lediglich ein Wetteifer mit sich selbst wie mit einer dritten Person, ein Rangstreit der kommenden Thaten mit den vollendeten.

(55) C. 60. Die Partei, welche ihm jene Auszeichnung verschaffen wollte, sprengte unter dem Volke ein Gerücht aus, wonach das Partherreich kraft eines sibyllinischen Orakelspruchs nur dann von den Römern erobert werden könnte, wenn sie unter einem Könige kämpften, während andernfalls jeder Angriff vergeblich sein würde.

(56) B. 14. Als der Tag erschienen war, umgürtete sich Brutus unter alleinigem Mitwissen seiner Gattin mit einem Dolch unter dem Gewand und ging von Hause weg. Die andern versammelten sich bei Cassius und führten dessen Sohn, welcher die sogenannte Männertoga bekam, auf das Forum. Von da begaben sich alle schleunigst in die Pompejushalle, wo sie nunmehr blieben, weil man das baldige Erscheinen Cäsars im Senate erwartete.

(57) C. 64. Es kam ihm wegen seiner Freundlichkeit, die er bei jeder Begrüssung und überhaupt im Umgange zeigte, vonseiten des Volkes ein bedeutendes Wohlwollen entgegen.

(58) C. 65. Artemidorus aus Knidus, ein griechischer Gelehrter, der als solcher einigen Freunden des Brutus nahe genug stand, um sogar ihren Plan grösstenteils zu kennen, Artemidor kam jetzt heran und brachte seine beabsichtigten Eröffnungen in einer Denkschrift mit sich. Als er Cäsar jede ihm überreichte Schrift zwar annehmen, aber dann den Bedienten in seiner Nähe übergeben sah, trat er unmittelbar vor ihn hin und sprach: »Cäsar lies dies allein und sogleich; es enthält wichtige Dinge von der grössten Bedeutung für dich.«

mit dem Anstrich eines fast übernatürlichen Heroismus sich die Einweihung in ihres Gatten Geheimnis gewissermassen erzwungen hat. Hier erfolgt der Rückschlag, der im weiblichen Naturell begründet liegt und Momente wunderbarer Leistungsfähigkeit und völligen Zusammenbrechens oft so nahe aneinanderrückt. Dieselbe Frau, die bei der Probe mit der Wunde im Ertragen des körperlichen Schmerzes eine mehr als männliche Festigkeit bewiesen, sie wird zum schwachen Weib, sowie eine heftige Gemütsbewegung an sie herantritt. Doppelt rührend wird ihr Bild, weil sie die Schwäche des Geschlechts selbst bekennt, durch die das Weib so gross im Leiden, so klein in der Beherrschung der Gefühle ist. Ebenso unfähig, ihr Geheimnis ganz zu verwahren, als ausser Stand, ihre liebevolle Angst um Brutus innerhalb ihres Hauses und unter gehaltener Miene zu verbergen, ist sie eine Beute sich wechselseitig schädigender Wünsche. In ihrer Aufregung schickt sie den Knaben Lucius zum Kapitol und fürchtet doch, durch einen bestimmten Auftrag den Diener zum Mitwisser zu machen. (59). Die Aeusserung ihrer Furcht verrät beinahe, was sie fürchtet zu verraten. Ihre erhitzte Einbildungskraft spiegelt ihr ein Getöse von Kampfgeschrei und Waffengeklirr vor, das sie vom Kapitol her zu vernehmen meint. Fast entschlüpft ihr auf offener Strasse ein verräterischer Segenswunsch für ihres Gatten Unternehmen, da sie einen greisen Wahrsager (60) über sein angebliches Bittgesuch an Cäsar ausgeforscht und die durch dessen Worte wenig motivierte Vermutung hat laut werden lassen, dass er wohl von einem Leid, das man Cäsarn zufügen wolle, wisse. Einer Ohnmacht nahe, mit dem offenen Geständnis: »Welch schwaches Ding das Herz des Weibes ist!« flüchtet sie ins Haus zurück; Lucius aber eilt zum Kapitol, um dem Brutus weiter nichts als einen Gruss und die unwahre Versicherung zu bringen, dass die Gattin »fröhlich« sei.

---

(59) B. 15. In diesem Augenblick erhielt Brutus von Hause einen Eilboten, seine Frau sei am Sterben. Porcia war nämlich über den Ausgang des Unternehmens höchst unruhig gewesen; sie konnte die Grösse ihrer Sorge nicht mehr ertragen und hielt es daheim fast nicht aus; bei jedem Geräusch und Laut fuhr sie auf, wie ein Weib, das gänzlich von den Eindrücken eines Bacchusfestes hingenommen ist; jeden, der vom Forum heimkam, fragte sie, was Brutus mache, und schickte Leute über Leute auf Kundschaft aus. Endlich, als die Zeit allzulange währte, unterlag ihre körperliche Kraft; sie wurde schwach und sank dahin — vor lauter Seelenangst durch die Ungewissheit! Sie konnte nicht einmal ihre Zimmer frühe genug erreichen, sondern musste sich geradezu auf der Strasse hinsetzen; hier verfiel sie in eine Ohnmacht und gänzliche Bewusstlosigkeit, verlor alle Farbe und konnte kein Wort mehr hervorbringen. Bei diesem Anblick schrieen die Dienerinnen in ihrem Jammer laut auf, — die Nachbarn liefen an den Hausthüren zusammen, — so pflanzte sich das Gerücht schnell fort, und man sagte schon, sie sei gestorben. Indessen leuchtete ihre Lebensflamme bald wieder auf, sie kam zu sich und wurde nun von den Frauen gepflegt; Brutus aber war durch diese überraschende Nachricht zwar erschüttert worden, wie begreiflich, aber dennoch verliess er die Sache des Vaterlands nicht; er liess sich durch diesen Unfall nicht hinreissen, bloss an seine Familie zu denken.

(60) C. 64. Kaum war er vor der Thüre, als ein fremder Sklave sich ihm zu nähern suchte. Es war diesem aber bei dem Gedränge der Volkshaufen ringsumher unmöglich. Deswegen erzwang er sich nur den Zutritt zu Cäsars Haus und übergab sich der Calpurnia mit der Bitte, ihn bei sich zu behalten, bis Cäsar heimkomme, indem er demselben wichtige Dinge mitzuteilen habe.

(Fortsetzung folgt.)

